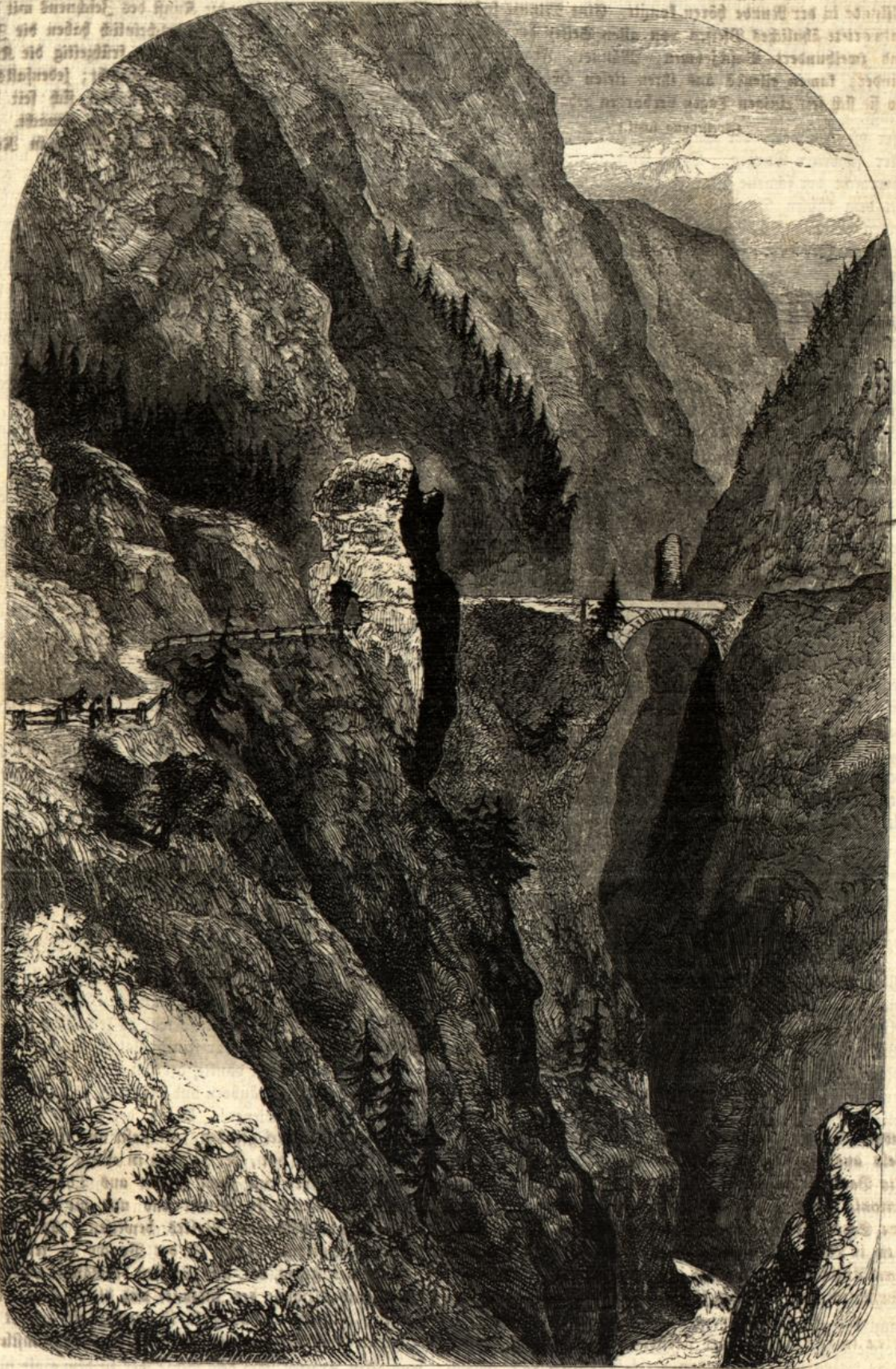


Die Via Mala.



Ansicht der Via Mala im Canton Graubünden.

Der ausdrucksvolle Name Via Mala bezeichnet einen Weg, welcher mit großen Schwierigkeiten in einer tiefen Felschlucht des Cantons Graubünden zwischen dem Schamser- und Domletschgerthal im Jahre 1822 angelegt wurde. In der Tiefe braust der Rhein, den man nicht immer sieht, der aber seine Wellen so gewaltig an den Felsen bricht, daß das Geräusch bis in die schwindelnde Höhe dringt. Den Eingang der Schlucht bewachen am rechten Ufer die Trümmer der Burg Hohenrätien, die „älteste“ aller schweizer Burgen. Beim Eintritt in die Schlucht überrascht der schnelle Wechsel des heitern Sonnenscheins mit dem kühlen Dunkel. Die Kalksteinfelsen steigen zu beiden Seiten fast 1500' senkrecht empor. Unfern des Eingangs mußte beim Bau der neuen Straße durch das vortretende feste Gestein eine 90 Schritt lange Gallerie, das „verlorne Joch“ genannt, gesprengt werden. Beim Herausreten aus diesem dunkeln Gang hat man eine Aussicht von herrlicher Wirkung. Zur Rechten den alten Glockenthurm des St. Johannisklosters, der sich auf einem unzugänglichen Felsen erhebt, während auf der entgegengesetzten Seite grüne Wälder die runden Gipfel des Heizenberges umsäumen. In der Mitte erscheint Thuss und das Domletschgerthal. Bei Konzella öffnet sich die Schlucht zu einem kleinen Thalkessel. Bald aber treten die Felswände wieder näher zusammen. Dreimal überschreitet die Straße in kurzen Zwischenräumen den Fluß. Am großartigsten erscheint die Landschaft auf der zweiten Brücke. Tief unten windet sich der Rhein durch einen so engen Felspalt, daß die Wände oben sich fast berühren. Bei der obern Brücke, welche nach der Ueberschwemmung von 1834 (das Wasser stand damals wenige Fuß unter der Brücke) aufgeführt wurde, endet die Via Mala. Wer den rechten Genuß von dieser großartigen Natur haben will, muß mindestens vom verlornen Joch bis zur dritten Brücke zu Fuße wandern.

Wir gaben früher (Jahrg. 1853 S. 168) einen andern Ausschnitt aus der Via Mala und schilderten dort den Transport des Holzes über diese Schluchten und Untiefen.

Kuzjma Rosjtsjin.

(Fortsetzung.)

Wladimir war bereits eine halbe Stunde in der Plantage herumgewandert. Alles war ganz still, und selbst die unruhigen Krähen, deren Schrei von Morgens bis Abends den Wald erfüllte, schliefen nun in den hohen Birken. Plötzlich war ihm, als hörte er Schritte in der Nähe. Er lauschte, — nein, es war kein Echo. Einige unverständliche Worte drangen an sein Ohr. Wladimir blieb stehen. Die Schritte kamen immer näher. Eine Stimme, die ihm bekannt schien, nannte seinen Namen. Beinahe ganz verborgen von einem Geißblattbusch, fuhr er zu laufen fort. — „Nun, Iwan Timofejewitsch!“ sagte dieselbe Stimme. „Es ist doch nicht so gefährlich, für ein paar Stunden das Zimmer abzuschließen, wo Dein Sohn wohnt. Er soll den Morgendienst verschlafen. Ach, wie Du doch stolz geworden! In früheren Jahren wärst Du für ein paar Rubel bis nach Reazan galoppirt, und nun bedenkst Du Dich, obgleich ich Dir fünfzig für eine solche Bagatelle biete.“ — „Weshalb soll ich jedoch Wolodja einschließen?“ — „Was geht das Dich an? Wenn ich Dir's gesagt, so bist Du mein, Du magst wollen

oder nicht. Ich habe im Sinne, Deinem Nachbar Sergej Filippowitsch Ilmenef einen Besuch abzustatten. Ich gab ihm in Deiner eigenen Gegenwart mein Wort, daß ich mich einsinden und sein Osterbrod versuchen wolle. Zwar sagte ich damals nicht, daß ich Gäste mitbringen wolle, aber das Haus ist so gut mit Allem versehen, daß mehr als genug für uns übrig bleibt. Meine Zungen warten bloß auf meinen Ruf zur Arbeit. Sobald man zusammenläutet und die Leute nach der Kirche strömen, stecken wir das Dorf an beiden Seiten an und eilen dann an unsern Sammelplatz, das heißt nach Seiner Hochgeborenen Hof; dort wird's lustig hergehen, das darfst Du mir glauben. Die Leute eilen nach der Brandstätte und wir leeren in aller Bequemlichkeit die Geldkisten der Herrschaft und sind wieder auf dem Schiffe, ehe sie sich umsehen. Nun kannst Du Dir denken, weshalb mir darum zu thun, daß Dein Sohn vor Morgen nicht aus seinem Zimmer kommt?“ — „Ja, nun verstehe ich; aber hier sind Deine fünfzig Rubel, und wenn Du mir fünfhundert dazu gibst, würde ich sie nicht nehmen. Thu' was Du willst, aber rechne nicht auf mich. Obgleich mich Ilmenef tief gekränkt, so werde ich doch nicht vergessen, was ich Gutes in seinem Hause genossen. Nein, nimm Du die Sünde auf Dein Gewissen. Du hast eine hübsche Zeit gewählt, Ostern!“ — „Bist Du schon lange so gewissenhaft? Du hast vielleicht im Sinne umzukehren und Dein Gut den Armen zu geben? Höre mich an: in einer Woche magst Du thun, was Du willst, wenn Du aber vor dieser Zeit nur den leisesten Wink fallen lässest, so fällst Du, so wahr ich Kuzjma Rosjtsjin heiße, von diesem Messer! Verstehst Du? Falls sich ein Dragoner auf der Brandstätte zeigte, kannst Du die Sacramente vor Tagesanbruch nehmen.“ — „Warte ein wenig!“ — „Hast Du Dich bedacht? Nun es ist mir gleich. Lebe wohl, mein Freund; wir sprechen noch mit einander.“ — „Aber die fünfzig Rubel?“ — „Da.“ — „Ach, Kuzjma, Kuzjma, es geht uns nicht gut! Du sagtest ja, Du wollest zehn zulegen!“ — „Da sind sie, Du Geizhals. Gib Acht, daß es nicht Judasgeld wird. Hältst Du Dein Wort nicht, so halte ich auch das meine nicht.“ —

Alles wurde nun still. Man hörte wieder ein Geräusch zwischen dem Gebüsch; aber es verlor sich bald in dem sanften Pfeifen des Windes. Wladimir stand noch auf derselben Stelle, unbeweglich wie eine Statue, nur mit Mühe konnte er Athem holen. Unter dem dunkeln mit Sternen besäeten Himmelsgewölbe lag nun Alles in tiefem Schlaf; aber in der Seele des unglücklichen Jünglings rastete der Sturm. Gerechter Gott, so war es kein Traum! Die Stimme, die er gehört, war seines Vaters Stimme. Und der, dem er das Leben dankte, der ihn Sohn nannte, stand in Verbindung mit Räubern und Mördern, war Rosjtsjins Handlanger und Diener! Wenn der Bösewicht davon kam, so war seines Vaters Untergang gewiß, denn er selbst mußte Maschinka retten. Ziel jedoch er oder ein anderer von den Räubern in ihre Hände, so mußte Alles an den Tag kommen — und was hatte dann Wladimir zu erwarten? Die Verachtung seiner Kameraden, ewige Schande und Schmach! — „Wolodja! Wolodja! wo bist Du?“ hörte man Zarubkins Stimme rufen. Wladimir zitterte: denn er dachte sich, sein Vater wolle ihn jetzt zum Mitwisser und Mitschuldigen des Verbrechens machen. „Nein, nein!“ rief er, „lieber Tod, als ewige Schande!“ und eilte aus allen Kräften nach dem Wege, der zu dem Hofe führte, wo die Dragoner im Quartiere lagen. Ungefähr bis auf

fünf Minuten hatte er den Wald erreicht, wo der Weg von einem hohen Zaun unterbrochen wurde, über welchen Wladimir sprang, worauf er an eine alte, vor langer Zeit verlassene Scheune kam, welche an die zum Hofe gehörenden Küchengärten stieß. Er war kaum ungefähr zwanzig Schritte gelaufen, als er plötzlich strauchelte und kopfüber in eine tiefe Grube stürzte. Das halbverfaulte Stroh, das auf dem Boden lag, rettete ihn vom Tode; aber es verfloss einige Minuten, ehe er von dem gewaltigen Sturz wieder zur Besinnung kam. Er stand auf. Bei der schwachen nächtlichen Beleuchtung von oben überzeugte er sich, daß nicht das mindeste Ueberbleibsel von der Leiter mehr vorhanden war, die man früher gebraucht, um in die Grube hinabzusteigen. Er versuchte nun, an der unebenen Wand hinaufzuklettern, alle Bemühungen jedoch waren vergeblich. Er behielt die Erdklumpen in der Hand; seine Füße glitten aus und er stürzte aufs Neue in die Tiefe. Ueber zwei Stunden vergingen mit diesen vergeblichen Versuchen. Er wagte nicht um Hilfe zu rufen, denn in einer Entfernung von fünfzig Schritten glaubte er Stimmen zu hören, unter denen er deutlich die seines Vaters unterscheiden konnte. Nach und nach verstummten sie indessen und alles wurde wieder ruhig. Plötzlich hörte man Glockenklang aus der Ferne. Das Blut kochte in Wladimir's Adern. „Barmherziger Gott!“ rief er, „das ist ja das verabredete Zeichen; noch eine halbe Stunde und Alles ist verloren.“ — Im Dorfe, von welchem Wladimir nur durch die Gärten geschieden war, begann es nun auch zusammen zu läuten. Die Leute kamen auf die Beine und ein Schimmer von Hoffnung drang in des unglücklichen Jünglings Seele. Er begann zu rufen und ein starkes Echo beantwortete seinen Ruf; aber Niemand eilte ihm zu Hilfe. Ganz erschöpft von diesen unaufhörlichen Anstrengungen sank Wladimir zuletzt auf der feuchten Erde um. Wie ein Halbtochter lag er unbeweglich in dem offenen Grab und betrachtete in finsterner Verzweiflung den wolkenfreien Himmel. . . . „O Gott was ist das? Ist es schon Morgen? Die Sterne verlieren bereits ihren Glanz. Aber der rothe Schein? Das muß der Reflex des Brandes sein. So ist alles vorbei!“ Eine wahre Höllequal bemächtigte sich Wladimir's. Er sprang auf, faßte die lockeren Wände seines Gefängnisses, biß sich mit den Zähnen darein fest, und seine blutigen Finger bohrten sich in dieselben, als ob sie die Klauen eines wilden Thieres werden könnten. Alles vergebens. Ganze Stücke feuchter Erde rissen sich los und stürzten in die Tiefe der Grube; aber die Wand wurde dadurch nur noch steiler. „Zu Hilfe! Um Gottes Willen zu Hilfe!“ rief endlich Wladimir, nachdem er seine letzten Kräfte erschöpft. „Wer brüllt da unten?“ rief eine Stimme oben am Rand der Grube. — „Bist Du es Ziegulin?“ fragte Wladimir, der an der Stimme den Trompeter seiner Abtheilung zu erkennen glaubte. — „Ach du mein Gott und Vater! Wie sind Sie da hinab gekommen?“ — „Rasch, rasch, hilf mir hinauf!“ — „Ich will nur nach einer Leiter laufen.“ — „Nein, nein! Lauf zuerst nach der Wache und blas das Signal zum Aufstehen; sie sollen die Karabiner laden und zu Pferde sitzen! Siehst Du das Feuer brennen?“ — „Jawohl, Zykovo brennt.“ Ziegulin lief was er konnte. Eine Viertelstunde später war die ganze Gegend im Aufruhr und erdröhnte unter dem Hufschlag der Rosse. An der Spitze seiner Dragoner sprengte Wladimir nach Zykovo. —

Wir müssen jedoch in unserer Erzählung etwas zurück gehen.

Es war nun bereits Mitternacht. Stille floß die majestätische Oka dahin, nicht einen Laut hörte man, weder vom Herrenhofe, noch von dem Dorfe. Aber weßhalb glänzt aus allen Häusern mitten in der Nacht Licht und warum sind alle Fenster des Edelhofes beleuchtet? Worauf warten diese hübschen Mädchen und diese gepuzten Bursche? Weshalb laufen die Leute jeden Augenblick hinaus und sehen nach dem Glockenthurm der Dorfkirche? Weshalb ist in Zykovo alles auf den Beinen, vom Kinde bis zum Greise? Die letzte Zeit der großen Feste nähert sich ihrem Ende; nur noch wenige Minuten und mit dem ersten Glockenschlag beginnt es auf den Straßen zu wimmeln, alle Häuser stehen leer und der Tempel des Herrn füllt sich mit Andächtigen.

Auf dem Zaune an einer der äußersten Hütten des Dorfes Zykovo saß ein abgemagerter Greis von ungefähr achtzig Jahren. Auch er stierte ungeduldig auf den Glockenthurm, der sich über die Strohdächer erhob. „Nun, Wetter Gerasim muß wohl schlafen sein,“ sagte der Alte zulezt, indem er den Kopf schüttelte. „Die Hahnen sind ganz toll, worauf wartet er? Nein, Varsen, unser alter Glöckner, war ein ganz anderer Kerl.“ — „Großvater, Großvater! Bist Du hier?“ rief ein junger Knabe zur halbgeöffneten Thüre heraus. „Gehst Du auch zur Kirche?“ — „Freilich, es ist vielleicht das letzte Mal, daß ich am Ostermorgen den Gottesdienst besuche.“ — „Aber dann gibt ja Niemand auf das Haus Acht.“ — „Das ist nicht nöthig. Wir sind ja arme Leute. Du siehst überall Diebe. Hast Du doch erst gestern Abend Fahrzeuge mit Leuten auf der Oka schwimmen gesehen.“ — „Ja das hab' ich auch und es waren keine Seelen. Hörst Du den Hund heulen? Ich hab' ihn umsonst geschlagen. Da schleicht Jemand in der Nähe.“ — Man hörte den ersten Schlag der Glocke. „Gelobt sei Jesus Christ!“ sagte der Alte und machte das Kreuz. „Hörst Du, es läutet zur Frühmesse. Aber was ist das? Er hat einmal angeschlagen und nun ist er fertig. Die Leute vom Hofe sind schon auf den Beinen und die Nachbarn stehen auch schon auf der Straße. Worauf wartest Du Sanja? Alle Rechtgläubigen strömen zur Kirche und Du rührst Dich nicht vom Fleck. Beile Dich und hole die Mutter.“ — „Ja, wart ein wenig! Hörst Du, wie der Hund anschlägt? Nein, Großvater, bleib Du zu Hause.“ — „Weil vielleicht ein Haase durch den Hof läuft? Pah, Pah!“ Der Alte stand auf, und sich auf seinen Stab stützend, hinkte er mit seinen Enkeln nach der Kirche. Es waren noch nicht zehn Minuten, seit man den ersten Glockenschlag gehört und die Kirche war bereits so voll, daß man sich nicht vom Fleck rühren konnte. Die zuletzt Angekommenen mußten beim Eingange stehen bleiben, und es dauerte nicht lange, so standen die Leute auf dem Kirchhofe. Alle warteten ungeduldig auf die Herrschaft; denn erst nach der Ankunft derselben konnte der Gottesdienst beginnen. Endlich hieß es: „Zurück! die Herrschaft kommt!“ Und im selben Augenblick trat Sergej Filipowitsch Imenef mit seiner Frau und Tochter in die Kirche. „Du guter Gott, wie das Fräulein sich verändert hat! Sie steht ja aus, wie eine Leiche!“ flüsterten sich die Bauersfrauen zu. Der Gottesdienst begann. Die Procession kam mit Fahnen und Heiligenbildern. Aber kaum waren die Geistlichen und Kirchendiener zur Thüre hinaus, als plötzlich der furchtbare Ruf: „Feuer! Feuer!“ durch die Menge scholl. Alles drängte sich zur Kirche hinaus. Imenef war der Letzte, der dieselbe verließ. Am andern Ende der Straße brannte es. Plötzlich wälzten sich die

Flammen nach der Mitte des Dorfes und gegen die Kirche. Wie ein Feuermeer breitete sich die Lohzunge aus und dunkle Wolken lagerten sich über den brennenden Dächern der Häuser. Die anderthalbhundert Häuser, welche das Dorf Zykovo bildeten, schienen in diesem Augenblick ein Scheiterhaufen. Das Geschrei der Verzweifelnden war herzzerreißend; bald überdönte das Krachen der Balken und das Zusammenstürzen der Mauern die Stimme Ilmenes, der mit der Kaltblütigkeit eines Soldaten seine Dispositionen getroffen. Endlich begab er sich auf das Drängen der

Seinen nach Hause. „Seid ohne Sorgen, Kinder! Unser Hof erreicht das Feuer nicht. Aber es muß etwas dahinter stecken, daß das Dorf auf drei Seiten angezündet worden. Was ist das?“ rief er plötzlich, als er sah, daß alle Fenster des Edelhofes beleuchtet waren. „Es sieht ja aus, als ob sie ein und das Andere wegschleppten. Ich hab meinen Leuten doch Befehl, auf der Brandstätte zu bleiben!“

(Fortsetzung folgt.)



Weisse Mäuse (Albinos).

Die weisse Maus.

Die weissen Mäuse sind eine einfache Farbenvarietät von der grauen, der gemeinen Maus. Das Fell derselben ist vom glänzendsten Weis; die Augen sind rötlich. Der Charakter aber ist ganz derselbe, wie bei der grauen Maus; nur erweckt sie nicht denselben Abscheu, der uns bei der gewöhnlichen Maus erfaßt, deshalb werden sie auch in vielen Ländern Europas und namentlich in China in einer Art Häuslichkeit aufgezogen. Sie sind leicht zu nähren: Brod, Käse, Butter, Salat, den sie sehr lieben, stillt ihren Appe-

tit. Sie vermehren sich in einer wahrhaft unglaublichen Weise. Das Weibchen trägt fünf und zwanzig Tage und wirft gewöhnlich fünf bis sechs Junge. Diese sind anfangs nackt und blind; in 14 Tagen können sie selbst ihre Nahrung suchen. Diese Fruchtbarkeit gab die Veranlassung, daß der Wärter der Reptilien im Jardin des Plantes zu Paris eine große Masse weisser Mäuse hält, deren Junge er gewissen Reptilien, namentlich Ekalangen, zu fressen gibt. Die weisse Maus findet sich nicht bloß in unsern gemäßigten Climates, sondern auch in den südlichen und nördlichen Ländern der beiden Welten. Einige Schrift-

steller haben sogar behauptet, die weiße Maus stamme ursprünglich aus Norwegen.

Ein Wirthshaus auf der Insel Amak.

Längs der großen Insel Seeland, auf der sich die prachtvolle Stadt Kopenhagen erhebt, ist eine kleine Insel von einer Quadratmeile, welche einen guten Hafen besitzt und von einer thätigen Bevölkerung bewohnt wird: das ist die Insel Amak. Sie verdankt ihr Glück Christian II., welcher mit der niederländischen Prinzessin Elisabeth verheirathet war. Sie oder vielleicht die Holländerin Sigbrit, die bei dem König so viel galt, überredete ihn, Colonisten aus Holland kommen zu lassen, welche die Dänen lehren könnten, was sie damals gar nicht verstanden, näm-

lich Gemüse zu bauen. Es wanderten 24 Familien ein, denen man Wohnungen in einem Dorfe, dem sogenannten Holländerdorfe, anwies; sie bewahrten dort lange ihre heimatliche Sprache und Sitte: alles war wie zu Hause, und in der Kirche wurde holländisch gepredigt. Heutzutage verstehen die Meisten jedoch nur Dänisch. Indessen erinnert bei ihnen doch noch manches an die alte Abstammung: die kleinen reinlichen Zimmer, deren Decken, Thüren und Fensterrahmen mit hellblauer Oelfarbe angestrichen sind, tragen das holländische Gepräge, wie die Tracht und die Namen. Die Frauen sind an den bunten Farben, den breiten rothen und gelben Borten um Jacken und Hemden, nebst den dunkelblauen kattunenen Schürzen kenntlich; bei den Männern bemerkt man unter Anderem die weiten Hosen von schwarzer Leinwand und das Halstuch, das ihnen nach Frauenzimmerart auf den Rücken herabfällt. Wenn man von



Ein Wirthshaus auf der Insel Amak (Dänemark).

den prachtvollen Straßen Kopenhagens, den Balästen der Amaliegade, den Paraden auf Kongens Nytorv sich nach der kleinen Insel Amak begibt, wenn man das Treiben dieses Bienenstocks von Arbeitern sieht, und in einen dieser reichen Gemüsegärten tritt, die die Hauptstadt mit grüner Waare versehen, glaubt man sich plötzlich wie durch einen Zauber in eine der Vorstädte von Amsterdam oder in die Umgebung von Utrecht versetzt; tritt man in eine der Schenken, wo die Matrosen, die Handwerker und die Gemüsehändler von Amak sich in den Feierstunden versammeln, so ist die Ueberraschung noch größer: dort steht man die Züge des holländischen Charakters und Lebens noch mehr in die Augen springen. Der dänische Maler Krøyer gab auf der pariser Kunstausstellung eine hübsche Scene dieser Art, welche wir hier unsern Lesern mittheilen.

Die Jagd auf Vöschjesmen.

(Fortsetzung.)

Nah bei der Grotte war eine kleine Dichtung, wo sich gewöhnlich der Rath der Horde versammelte, wenn ein unvorhergesehenes Ereigniß eintrat. Der Sturm hatte die Luft erfrischt und die lebende Vegetation belebt. Die Sonne trat in vollem Glanze aus den Wolken hervor und die Regentropfen auf den Blättern und Gräsern funkelten wie Diamanten. Ries und Rakoff, welche sich nach der Dichtung begaben, sahen alsbald die wilden Vöschjesmen, welche den Rest eines einst zahlreichen und blühenden Stammes bildeten, einzeln hinter einander herankommen. Alle waren in großer Unruhe, denn der Pfiff ihres Häuptlings rief sie nur in sehr wichtigen Fällen zusammen. Sie gingen gesenkten Hauptes, Männer wie Frauen ihr T'nov

rauchend, einher. Die Frauen trugen ihre Kinder in einer Art Kapuze, welche aus ihrem Kros gebildet war. Die lächelnden Gesichter dieser schwarzen Murmelthiere, deren Affenkopf aus der Oeffnung hervorguckte, contrastirte seltsam mit der traurigen und niedergeschlagenen Physiognomie ihrer Mütter. Als alle Wilden in die Richtung gekommen, bildeten sie einen großen Kreis, und erwarteten ehrfurchtsvoll, daß der Häuptling das Wort ergreife.

Der arme Ries, den wir in harter Sklaverei gesehen und dessen Schicksal ein Typus alles menschlichen Elendes hätte sein können, war nichts mehr und nichts weniger als der Sohn eines Königs. Es ist dies freilich nicht von großer Bedeutung, denn bei den afrikanischen Colonisten steht man häufig Königsöhne, welche die Pferde pugen, das Cabriolet führen und für die Herren kochen, die sie gekauft. Bei seiner Heimkehr in die Schneeberge war Ries seinem Vater gefolgt, welcher aus Kummer über den Verlust seines Sohnes, des königlichen Prinzen, gestorben.

Ries erhob sich endlich und sagte: „Zika t'ai *), Ihr wißt Alle, daß ich die junge Trakost liebe und daß sie mich liebt; es ist deshalb billig, daß ich sie heirathe. Gestern haben ihr Vater und ihre Mutter mir gestattet, sie in die Höhle zu führen, die ich bewohne. Ich habe Euch herbeigerufen, um Zeugen meiner Hochzeit zu sein.“ Als bald nahm sie ein alter Verwandter bei der Hand und führte sie einige Schritte weit fort. Alle Frauen folgten ihr und scharten sich um sie. Derselbe Alte führte Ries in einen von den Männern gebildeten Kreis. Dann wurden die beiden jungen Leute mit Fett eingerieben und mit rother Kreide beschnürt; darauf trat Trakost in den Kreis der Männer, und der alte Mann nahm das Wort und sagte: „Möget Ihr glücklich zusammen leben, und möge Euer Sohn ein guter Jäger und Krieger werden!“ So wurde die Verbindung ohne alle weitere Ceremonie geschlossen; aber der Sitte gemäß ließ Ries einen Ochsen herbeiführen, den man schlachtete und der verspeist wurde, während jeder Gast das Recht hatte, sich ein Stück von dem Fette zu nehmen, um sich damit zu reiben. Ein gutes Mahl, das bei den Hottentotten, welche oft vor Hunger sterben, zu den Seltenheiten gehört, in Verbindung mit der Freude, einen jungen Häuptling, den sie liebten, verheirathet zu haben, versetzte sie in großen Jubel, und man improvisirte ein Fest, das bis in die Nacht hinein dauerte. Zum Klang oder vielmehr zum Geräusch von vier Instrumenten tanzten die Hottentotten ihre wildesten Tänze um ein helloderndes Feuer, und die jungen Mädchen kredenzten ihnen zwischenein einen herben Trank, der sie immer wilder zu machen schien.

Ries allein, obgleich der Held des Tages, überließ sich nicht dem Vergnügen. Man sah ihn mit trauriger Miene auf der Haide umhergehen, und ein klarer Blick hätte in seinem Gesichte und in den Falten seiner Stirne die tödliche Unruhe lesen können, die ihn verzehrte. Von Zeit zu Zeit vertiefte er sich in die Gebüsch, welche die Quellen des Tinkaj umgeben, und seine Augen suchten im Schatten der Nacht einen Gegenstand zu entdecken, der ihm allein bekannt war. Endlich, kurz vor Tagesanbruch, hörte er die leichten Tritte eines jungen Boshjesmen, der in einigen Stunden zehn Meilen zurückgelegt, indem er, ohne einen Moment inne zu halten, gelaufen war, was das beste Reitpferd nicht zu thun vermag, bei den wilden Hottentotten aber nichts Ungewöhnliches ist. „Nun,

Klaes,“ sagte der Häuptling, „welche Neuigkeit bringst Du?“ — „Ich habe Deinen Befehl erfüllt, und der Mond hatte seine Höhe noch nicht erreicht, als ich bereits um die Wohnung des Boer Dirk Marcus her schnüffelte. Ich sah den Zauberer Paloo zu ihm schleichen, und es gelang mir, unter ein Fenster zu stehen zu kommen.“ — „Was hörtest Du?“ — „Paloo verkaufte seine Brüder an die Boers. Sie kennen unsere Schlupfwinkel und werden uns noch diesen Morgen angreifen.“ — „Das genügt. Komm!“ — Ries eilte nach der Richtung und ließ das scharfe Pfeifen vernehmen, an das er seine Horde gewöhnt. Augenblicklich verstummte die Musik, der Tanz hörte auf und Alle eilten herbei, um sich um den Häuptling zu versammeln. „Zika t'ai,“ sagte er, „Ihr seid Alle, wie ich, entlaufene Robbo, Marronsclaven, wie unsere Tyrannen sagen. Die Weißen kennen unser Lager und sind bereits auf dem Anmarsch. Ihr könnt wählen: entweder kämpfen und siegen, dann habt Ihr die Freiheit, Hütten und Heerden, oder fliehen, dann wird man Euch jagen wie Antilopen, massacriren und hängen, rädern oder pfählen! Wählt!“ Es wäre unmöglich, den Schrecken zu schildern, den diese ebenso furchtbare als unerwartete Nachricht verbreitete. Die Frauen namentlich jammerten, und in ihrer Todesangst sahen sie sich bereits um, wohin sie fliehen sollten; die Männer hatten ihre Bogen und ihre Sagajen ergriffen und scharten sich um den Häuptling. „Was sollen wir thun?“ fragten sie. — „Mir gehorchen und kämpfen.“ — „Wir werden kämpfen, befehl!“ — „Durch den Rauch unserer Feuer entdecken unsere Feinde das Lager,“ sagte er, „wir müssen deshalb von diesem Umstande Gebrauch machen, um sie in eine Schlinge fallen zu lassen. Wir verlassen diese Richtung, und um sie herbeizulocken, werfen wir eine Masse grünen Holzes auf das Feuer, wodurch ein großer Rauch entstehen muß, den sie aus der Ferne gewahr werden und nach dem sie ihren Marsch nehmen sollen. Um in diese wilde Haidegegend zu kommen, müssen sie das felsige Land von Torka durchschneiden, wo ihnen die Pferde mehr hinderlich als nützlich sind; dort wollen wir sie erwarten. Kämpft ja nicht in geschlossenen Reihen, die Wirkung des T'hut *) wird dadurch furchtbarer. Die Boers, die uns anzugreifen im Begriffe, sind nur ihrer fünfzehn, und wir mehr als hundert Krieger, also Sieben gegen Einen. Vertheilt Euch in fünfzehn Gruppen von je Sieben, die sich stets etwas getrennt halten, ohne jedoch zu weit von einander entfernt zu sein, um sich im gefährlichen Augenblicke Hilfe bringen zu können. Jede Gruppe halte sich an einen Weißen, ohne sich um die andern zu kümmern; dadurch erhält der Einzelne nicht Zeit zum Raden. Folgt Ihr meinem Beispiel, so liegen diesen Abend fünfzehn Eurer furchtbaren Tyrannen leblos unter dem schwarzen Schatten der Schneeberge, und die Hyänen werden sich um ihre blutigen Leiber streiten.“

Die tiefe Ueberzeugung von Ries ging auch auf seine Untergebenen über; sie jauchzten ihm zu und Alles begann sich zum bevorstehenden Kampfe zu rüsten.

III.

Raum hatte sich die Sonne erhoben, als eine heitere Truppe von Boers auf starken und leichten afrikanischen Pferden Agter Bruntjes Hoogte verließ. Diese Reiter, die reichsten und elegantesten des Landes, wurden überall

*) Meine Brüder.

*) Feuerwaffe.

das größte Aufsehen erregt haben, wenn auch aus ganz andern Gründen als in Afrika. Ihre lururiöse Tracht bestand in einer Jacke von dickem grobem Zeuge über einer bunten Weste und einem Hemde von Leinwand mit blauen Streifen, kurzen Hosen von Kalb- oder Glensfell, unter dem Knie über grobe Strümpfe von grauer Wolle gebunden. Das Halstuch hatte eine lebhaftige Farbe und war leicht um den Hals geschlungen; Schuhe trugen sie nach Art der Hottentotten und einen großen breitkrämpigen Hut. Auch die Damen entfalteten keinen größeren Luxus; keine derselben hatte irgend einen Schmuck an sich. Nur die jüngste und schönste, Jenny Brinslo, ließ die Haare in natürlichen Locken unter dem Hute flattern. Jede der Damen hatte jedoch am Sattelknopf einen kleinen Carabiner von eleganter Arbeit hängen, eine Waffe, deren sich dieselben gut zu bedienen wußten. In jenen Gegenden, welche von wilden Thieren und noch wilderen Menschen bewohnt sind, wo die nicht sehr zahlreichen Colonisten entfernt von einander wohnen, wo sich die Eigenthümer nicht bloß gegen Löwen und Kaffern, sondern selbst gegen ihre eigenen Sklaven zu schützen genöthigt sind, muß jeder Arm der Familie im Stande sein, den Andern Hilfe zu leisten. Deshalb verstand es auch jede Dame von Bruntjes Hoogte ein Pferd zu besteigen und zu lenken und einen Boshjesman auf hundertfünfzig Schritte zu treffen. Ich habe nicht nöthig, zu erwähnen, daß alle Reiter gleichmäßig bewaffnet waren. Die Gewehre der Boers sind so schwer, daß man sich ihrer nicht zu Roß bedienen kann; der Jäger steigt deshalb, wenn er einen Hottentotten oder ein Rhinoceros bis ganz nahe verfolgt hat, vom Pferde, stellt sein Gewehr auf einen gabelartigen Stock, zielt, schießt und schwingt sich dann rasch wieder in den Sattel, um entweder zu fliehen oder sein Opfer weiter zu verfolgen.

Unsere Reiter trabten heiter und wohlgemuth einher. Ein hottentottischer Zauberer, Paloo, ging an ihrer Spitze und lenkte ihren Schritt nach dem Engpaß von T'orka. Das Gespräch schien sehr belebt, namentlich zwischen Dirk-Marcus und Brinslo, und es mußte sehr interessant sein, denn die jungen Boers hatten trotz der Schwierigkeit des Weges sich dicht um die beiden alten Jäger geschaart, um ihrer Unterhaltung zu lauschen. „Wahrhaftig,“ sagte Brinslo, „Nichts ist weniger gefährlich, als die Jagd auf Boshjesmen. Ich will Euch eine Geschichte aus meinem Leben erzählen, die Euch belehren wird, wie Ihr Euch in einer Stunde oder zwei zu halten habt, denn ich sehe schon den Rauch aus dem Lager der Boshjesmen aufsteigen. Sechs Boers und ich brauchten Sklaven, um unsre Ländereien zu bebauen und unsre Heerden zu hüten. Wir vereinigten uns, und da wir wußten, daß ungefähr hundert dieser elenden Wilden sich in den Wald zurückgezogen, welcher die Ufer des Kleinschrijver umsäumt, richteten wir unsre Schritte dahin. Der Rauch ihrer Feuer bezeichnete uns die Lage ihres Kraal, den wir umzingelten, indem wir uns in bestimmten Entfernungen von einander aufstellten. Dann gab ich das Angriffszeichen, indem ich auf eine junge Frau schoss, welche an einer Quelle Wasser schöpfte. Dieser unerwartete Lärm verbreitete eine so große Bestürzung unter der Bande der Wilden, daß nur die Kühnsten und Geschicktesten unsern Kreis zu durchbrechen wagten, um sich zu retten, was wir ruhig geschehen ließen. Froh, so leichten Kaufs der Widerpenstigen ledig zu sein, bemächtigten wir uns derjenigen, welche zitternd vor Schreck und Angst sich auf Gnade und Ungnade ergaben. Aber wir nahmen nur

die, von denen wir gute Dienste auf unserer Farm erwarten konnten. Kinder und Greise machten wir nieder, wie das bei den Boers Sitte ist.

Während sie so plauderten, vertieften sich die Boers, den Führer an der Spitze, in ein enges Thal, das voll von scharfen Steinen und dicht mit dem dornigen Wacht en beetje *) bewachsen war, an dem sich ihre Kleider häufig festhingen. Dieser höchstens dreißig Schritt breite Engpaß war auf beiden Seiten von hohen Felsen eingeschlossen. Der Weg wurde so schwierig, daß die Colonisten zu glauben begannen, der Zauberer habe sie absichtlich irre geführt, und ihn mit der Bastonnade bedrohten. Sie befohlen dem erschrockenen Zauberer, von seinem Ochsen herabzusteigen und auf einen der Bergkämme hinaufzuklettern, um einen bessern Weg zu finden, was er auch augenblicklich that. Kaum war er inmitten der ungeheuren Granitblöcke verschwunden, als er einen jämmerlichen Schrei ausstieß und sein blutender Körper, von Fels zu Fels springend, vor die Füße der Pferde rollte. Ein scharfes Pfeifen rief zahllose Scho's wach; die Boers drängten sich erschrocken und in größter Unordnung an einander und hießen die Frauen sich in ihre Mitte begeben. „Ich habe in meinem Leben noch keine Schlange so pfeifen hören. Kinder, haltet Eure Flinten in Bereitschaft, denn das ist ein schlimmes Zeichen.“ Und in der That zischten hundert Pfeile zu gleicher Zeit um ihre Ohren und kreuzten sich, denn sie kamen von beiden Seiten des Engpasses. Da sie aus der Ferne gezielt und die Boers mit dichten Kleidern versehen waren, so wurde keiner von ihnen verwundet. Sie antworteten auf diesen Angriff mit einigen Flintenschüssen, welche fehl gingen, denn man sah nur in weiter Entfernung von einander da und dort ein paar feurige Augen hinter den schroffen Felsen hervorblitzen. Die Boers hielten einen kurzen Rath, und auf die Anweisung des unglücklichen Brinslo wurde für den Rückzug entschieden, um die Ebene wieder zu erreichen, von der man etwa fünfhundert Schritte entfernt war. Kaum begann man dies Manöver mit ziemlich großer Ordnung, als man sich ungeheure Felsstücke loslösen sah, welche in die Mitte des erschrockenen Reitertrupps rollten. Brinslo stürzte, von einem solchen Felsstück auf den Kopf getroffen, todt zu Boden; Kuloph Kampher wurde vom Pferde geschleudert, und ein vergifteter Pfeil durchbohrte ihm den Hals; Jennys, Flips und Jacob Koks Pferde brachen die Beine; die furchtbarste Verwirrung bemächtigte sich des kleinen Trupps. Jeder suchte sich zu retten, wie er konnte, und nur Dirk-Marcus und zwei andere Jäger dachten daran, die Frauen zu schützen und nach der Ebene zu bringen. Dort, hofften sie, würden ihre Pferde und ihre Flinten wieder den früheren Dienst thun, und nachdem sie den Frauen die Weisung gegeben, so rasch sie könnten, wieder nach Agter Bruntjes Hoogte zu reiten, ließen sie muthigen Sinnes und festen Fußes auf die Wilden, von denen sie glaubten, sie würden sie in geschlossenen Gliedern angreifen, wodurch es ihnen leicht gewesen, fünf bis sechs auf einen Schuß niederzuschmettern. Aber die Schlachtordnung des Hottentottenhäuptlings war eine andere und sie konnten von ihren schweren Flinten gar keinen Gebrauch machen. Während ein Boer einen Hottentotten verfolgte, wurde er von fünf bis sechs andern verfolgt, und wenn er sich nach diesen umwandte, so verfolgte ihn der Erste, indem er ihm seine giftigen Pfeile in den Rücken

*) Eine Art von Collosphyllum.

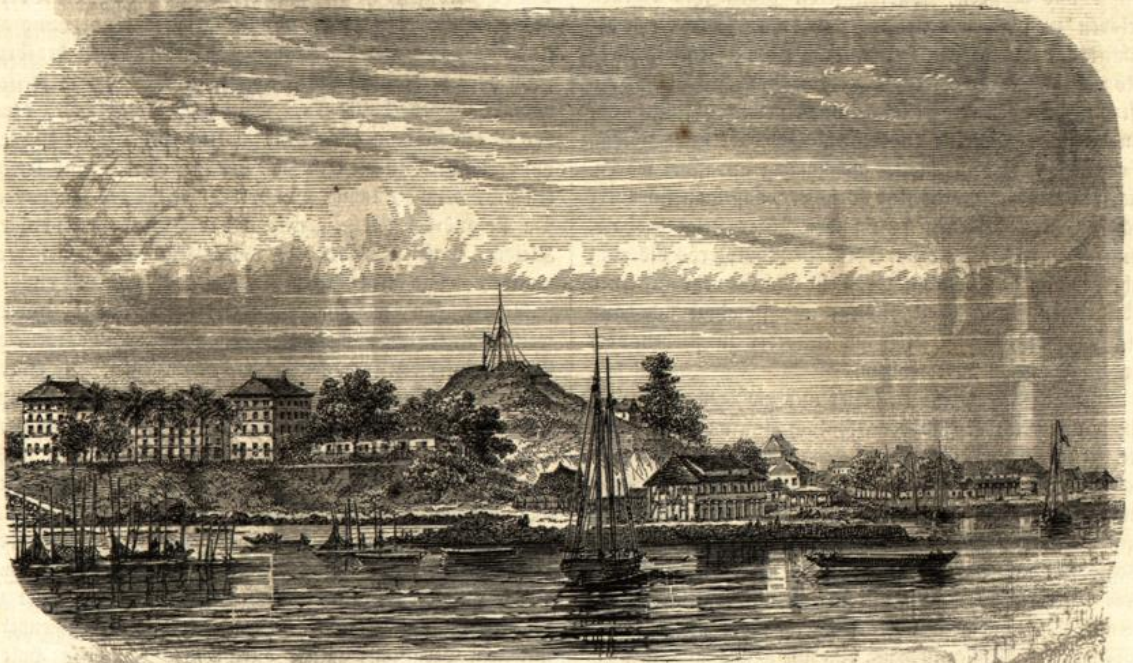
nachsandte. Bereits waren einige unglückliche Reiter unter den Geschossen der Wilden gefallen, denn trotz der Gewandtheit ihrer ausgezeichneten Pferde war es ihnen unmöglich, einen Feind zu erreichen oder dem andern zu entfliehen: die Boshesmen laufen mit solcher Schnelligkeit, daß sie häufig Gazellen einholen und sie mit ihren Sagajen durchbohren. Die Tarare - thoes, welche die Felsstücke herabgerollt, während ihre Männer die Pfeile schleuderten, traten jetzt aus dem Gehölz hervor und stießen ein Siegesgeschrei aus. Trakost warf sich an Ries' Hals, der die größte Unerfrorenheit an den Tag gelegt. Nachdem der junge Häuptling seinen Kriegern befohlen, die Boers zu verfolgen, bis sie Alle niedergemetzelt wären, ließ er die Frauen der Horde die Todten begraben, nahm Trakost bei der Hand und wandte sich mit ihr nach dem Engpasse. „Frau,“ sagte er, „meine Rache hat begonnen, aber sie begnügt sich nicht mit den Todten, sie muß sich auch auf die Lebenden erstrecken. Sahst Du in den Bergen einen Weißen und seine junge Braut, deren

Pferde das Bein gebrochen?“ — „Ja.“ — „Nun, das ist der junge Boer Flip, der Sohn von Dirk-Marcus, Deinem letzten Herrn; seine Braut ist Jenny Brinslo, deren Vater meine Schwester in der schmerzlichsten Claverei hinhinmordete. Diese Beiden sind mein Opfer. Sie sollen jedoch nicht sterben, sondern leben als unsre Sklaven, und einmal wenigstens sollen die Weißen aus Erfahrung das Elend kennen lernen, das sie uns leiden lassen.“ Die gute und sanfte Trakost antwortete nicht, aber sie kannte den Charakter ihrer Nation und namentlich den von Ries zu gut, um nicht zu wissen, daß sie nach dem ersten Siegesbrausch leicht die Freiheit der beiden jungen Leute erwirken würde.

(Schluß folgt.)

Cayenne.

Die Hauptstadt der französischen Colonie, Cayenne, liegt am Meeresufer, auf der rechten Seite und an der



Ansicht von Cayenne.

Mündung des Flusses gleichen Namens, der hier ungefähr eine Stunde breit ist. Die Stadt ist klein und besteht aus hölzernen, ziemlich schlecht gebauten Häusern; ein sumpfiger Graben und Bollwerke umgeben sie in Form eines unregelmäßigen Sechsecks. Außerdem wird sie von einem Fort und der geringen Tiefe des Wassers geschützt, das nur Schiffe von mittlerer Größe der Stadt auf Kanonenschußweite nahe kommen läßt.

Man zählt wenige bedeutende Gebäude, unter denen das des Gouvernements und des Jesuitenklusters, welche sich auf der Place des Armes gegenüberliegen, den Vorrang behaupten. Dieser Platz bietet einen äußerst angenehmen und für den Europäer durchaus neuen Anblick; an allen vier Seiten zieht sich eine doppelte Reihe colossaler Orangebäume hin, deren Blüthen einen köstlichen Geruch verbreiten und beständig eine große Masse Colibris herbeilocken, welche sich von einem zum andern schwingen und sich wie Schmetterlinge über denselben wiegen.

Am Anfang dieses Jahrhunderts erhielt Cayenne einen ziemlich beträchtlichen Zuwachs zu seiner Bevölkerung, und da die Ringmauer zu eng war, baute man die nöthig gewordenen Wohnungen auf einem großen Grasplatze, der nur durch die Breite der Gräben davon getrennt ist. So ist eine neue Stadt entstanden, welche bereits beträchtlicher als die alte ist. Die Straßen sind nach der Schnur gezogen, breit und sehr luftig; man findet sogar einige schöne Häuser, die um so mehr überraschen, als rings umher Alles das Gepräge der Armuth trägt.

Südöstlich von Cayenne liegt ein Stück Land, das denselben Namen führt, zwischen dem Meer und den Flüssen Oyapok, Cayenne und Ouyapok. Diese kleine Insel, von 5–6 Stunden Länge und 3 Stunden Breite, wird durch die Höhen und die Unebenheit des Bodens von den Küsten Guyanas, die beinahe alle nieder, häufig überschwemmt und mit Wurzelträgern (einer Baumgattung, deren Wurzeln mit den Aesten verbunden sind) bedeckt sind.